

ERWIN KOHL

HOPS GEGANGEN

EIN NIEDERRHEIN-KRIMI



BASTEI ENTERTAINMENT 

6

Manolo knöttert vor sich hin. Ich habe vermutlich seinen Tagesablauf durcheinandergewirbelt, indem ich die Brötchen mal ausnahmsweise selber abgeholt habe. Mein Rechner zeigt sich inzwischen einsatzbereit, ich starte den Browser und tippe »Natascha Feldmann« in die Eingabemaske. Eine Sekunde später stelle ich fest, dass Uwe Recht hatte und ich wohl der einzige Mensch in der Republik sein dürfte, der sie nicht kennt. Fast eine Millionen Seiten beschäftigen sich in irgendeiner Weise mit dieser Frau.

»Und die kommt nach Labbeck, um dich zu beauftragen?«

Allmählich kann ich Uwes Reaktion nachvollziehen. Ich öffne die Homepage der Journalistin, ohne mir dort eine Antwort auf meine Fragen zu erhoffen. Die Seite ist wie ein Aktenordner aufgemacht. Unter dem Reiter »Storys« befinden sich ihre größten Erfolge. Sie sind in etwa deckungsgleich mit den größten Skandalen der jüngeren Geschichte. Und sie haben alle etwas gemeinsam: Natascha Feldmann hat sie überlebt. Das hat sich erst geändert, nachdem sie mich mit ihrem Personenschutz beauftragt hat. Ich warte auf den üblichen Anflug von Depression. Kommt nichts. Im Gegenteil, ich analysiere die Situation ganz nüchtern. Sie hat das Date vorverlegt, während ich schlief. Kann man nichts machen. Dr. Ingo Bernau, mein Psychiater, hat ganze Arbeit geleistet.

Inzwischen bin ich auf der Suche nach möglichen Auftraggebern der Journalistin beim Impressum eines namhaften Politmagazins gelandet. In diesen Redaktionen wird kurz vor dem Erscheinen einer neuen Ausgabe auch am Wochenende gearbeitet. Ich zücke mein Handy und wähle die Nummer des Chefredakteurs. Statt des Oberjournalisten habe ich zunächst eine freundliche Dame am Apparat, die mich nach meinem Anliegen fragt, vermutlich, um mich gleich darauf abzuwimmeln.

»Lukas Born. Ich bin Privatdetektiv. Meine Auftraggeberin heißt Natascha Feldmann.«

»Einen Moment, bitte. Ich verbinde.«

Der Name öffnet Türen, stelle ich fest. Leider die falschen. Drei Vorzimmerdamen, Ressortleiter und Redakteure später habe ich mehr Glück.

»Es stimmt, Frau Feldmann hat uns eine Story angeboten. Worum es sich handelt, kann ich Ihnen allerdings nicht sagen«, erzählt mir Jens Ohnesorg, seines Zeichens leitender Mitarbeiter der renommierten Monatszeitschrift. Ich suche nach einer Formulierung, die den Zeitungsmacher kommunikativer stimmen könnte, ohne gleich die Titelseite der nächsten Ausgabe zu beeinflussen.

»In der letzten Nacht gab es einen Brandanschlag auf ihr Wohnmobil. Frau Feldmann war zu dem Zeitpunkt bereits ...«, ich beiße mir auf die Lippe, »... sie ist nicht erreichbar. Vermutlich befindet sich Ihre Mitarbeiterin in höchster Gefahr. Ich brauche dringend einen Ansatz, verstehen Sie das?«

Die einsetzende Stille macht mir Hoffnung.

»Frau Feldmann behauptet, Gefahr sei ihr zweiter Vorname. Das soll nicht heißen, dass ich mir keine Sorgen mache. Der springende Punkt ist aber, dass sie nicht meine Mitarbeiterin ist. Eine Journalistin von ihrem Format bindet sich nicht an einen Verlag, sie verkauft ihre Geschichten meistbietend.«

»Und Sie haben zugeschlagen, ohne zu wissen, was sie bekommen. Das nehme ich Ihnen nicht ab.«

Eine Tür geht auf, Ohnesorg flüstert irgendwas, es wird wieder still.

»Selbstverständlich kaufen wir nicht die Katze im Sack. Das Thema ist brisant, Frau Feldmann die beste Journalistin im Land, also haben wir zugeschlagen. Recherchedetails oder sogar Namen liefert sie nie vorab. Selbst wenn ich wollte, ich könnte Ihnen nicht weiterhelfen, und jetzt entschuldigen Sie mich bitte.«

»Dann sagen Sie mir wenigstens, worum es geht.«

»Tut mir leid.«

Für einen Moment überlege ich, ihm die Wahrheit zu sagen. Ohnesorg hätte seine Story, wenn auch eine andere als geplant, und ich würde leer ausgehen.

Andererseits ... Uwe wird ohnehin dafür sorgen, dass es alle erfahren.

»Okay, ich habe Ihnen nicht die ganze Wahrheit ...«

Aufgelegt. Dann eben nicht.

Unschlüssig über meine weitere Vorgehensweise schalte ich den Rechner aus und setze mich mit einer Tasse Kaffee an den kleinen Campingtisch, den Julia mir zum Einzug geschenkt hat. Das Gespräch mit Wim geht mir durch den Kopf. Was sollte sich wohl in einer Munitionskiste befinden, die mit einem Vorhängeschloss gesichert ist und sich in einem Wohnmobil befindet, dessen Tür schon aufgeht, wenn man sie nur schräg ansieht? Vor meinem geistigen Auge taucht die beeindruckende Erfolgsgeschichte der Journalistin auf. Ich denke an das Gespräch mit dem Chefredakteur, dem alleine die Brisanz der angebotenen Geschichte offenbar viel Geld wert war, und an die Aussage meiner Klientin, sie würde einigen Leuten damit den Boden unter den Füßen wegziehen. Es steht verdammt viel auf dem Spiel. Da engagiert man keine zweitklassigen Provinzganoven, und genau das ist der Punkt, den ich nicht verstehe. Ich habe es mit Profis zu tun, die sich wie Amateure verhalten. Ein Einbruch mitten in der Nacht dürfte kaum bemerkt werden, weshalb sollte der Täter das Wohnmobil hinterher spektakulär abfackeln? Zumal er gewusst haben dürfte, dass die Eigentümerin nichts mehr davon mitbekommt und die Tat vermutlich nie entdeckt werden würde.

Natascha Feldmanns Zielperson wusste, wie nah sie ihm war und dass sie kurz davor stand, ihn ans Messer zu liefern. Sie sieht keinen Ausweg mehr und sucht die Journalistin auf. Sie bietet Geld, viel Geld. Ohne Erfolg. Sie droht ihr, die Journalistin lacht nur. Die Zielperson verschwindet. Zurück bleiben Fingerabdrücke an der Tischkante, ein Haar auf dem Boden, der Schmierzettel mit der Handynummer. Lauter Kleinigkeiten, die perfekt in Wims Beuteschema passen. Solange sie nicht verkokelt sind. Die Feuerwehr war schnell vor Ort, möglicherweise noch rechtzeitig.

Ich stecke den Autoschlüssel ein und wecke meinen Freund mit einem kurzen Pfiff. Mal hören, was der Kriminaltechniker noch so alles nicht sagen darf.

7

Um die Zeit zu überbrücken, bis Wim von der Arbeit kommt, nehme ich den Umweg über Alpen. Bei Fido gibt es einfach die leckersten Steaks am Niederrhein. Der Vorschuss war üppig, ich bestelle mir einen Halbpfünder der Sorte »Heart of Rump«, ein paar Beilagen und für Manolo ein Schnitzel.

Nach einem längeren Verdauungsspaziergang mache ich noch einen Abstecher zum Wohnmobilplatz auf dem Fürstenberg. Das ausgebrannte Fahrzeug ist weitläufig mit Flatterband abgesperrt. Es dürfte heute noch eingeschleppt werden, vermute ich.

»Sie dürfen nicht über das Flatterband steigen«, erklärt mir einer der umstehenden Camper.

»Doch, das ist ein Polizist. Der war heute Morgen schon hier«, beruhigt ihn sein Nebenmann.

Ich will den pfiffigen Camper nicht enttäuschen und zieh mit einer schnellen Bewegung den Zündschlüssel durch das polizeiliche Siegel. Zum Glück ist die Tür nicht verschlossen, würde ziemlich unglaublich wirken, wenn ich mein Besteck rausholen müsste.

Im Innenraum empfängt mich der typische Gestank von kaltem Rauch. Der Boden ist immer noch feucht vom Löschwasser. Zufrieden stelle ich fest, dass die Einrichtung nicht vollständig verbrannt ist. Ein Teil des Klapptisches baumelt am Rest seiner Aufhängung, darunter liegen die schwarz angelaufenen Scherben ehemaliger Trinkgläser. Auf einer befindet sich Wims Zauberpulver. War wie immer gründlich, der Tatort-Schnüffler. Weiter hinten liegt ein zusammengekehrter Haufen mit mehr oder weniger verbrannten Dingen. Ich quetsche mich durch zum Führerhaus. Im Fußraum entdecke ich die leere Munitionskiste, von der Wim sprach. Sie ist viel kleiner, als ich angenommen hatte. Der Täter hätte sie auch bequem mitnehmen können. Im Handschuhfach befinden sich die Reste von Straßenkarten. Sieht man selten heutzutage.

Ich verlasse das Führerhaus und steige in die Schlafkoje. Das Dach ist stark eingesunken, ich quetsche mich auf die Matratze. In der Ritze zur Seitenwand finde ich einen Slip, eine Handbreit weiter einen Dildo. Das war es auch schon. Ich stelle mich auf die kleine Stiege und hebe die Matratze an. Nichts.

In der engen Nasszelle fällt mein Blick auf ein Fläschchen Nagellack, dessen Kappe mit dem Gewinde verschmolzen ist. Ein Kohleklumpen daneben war vermutlich mal eine Haarbürste. Neben dem Waschbecken liegen einige verkohlte Handtücher und ein zerplatzter Schminkspiegel. In den Schränken und Ablagefächern befinden sich die üblichen Utensilien. Mein Bauchgefühl sendet eine Warnung an meinen Verstand, die sich nicht näher definieren lässt. Irgendwas stimmt hier nicht, ich spüre es deutlich.

Vor der Tür empfängt mich ein breitschultriger Mann in einem dunkelgrünen Arbeitsanzug. Seine Mimik verrät Probleme.

»Was haben Sie hier zu suchen?«, blafft er mich an. Hinter ihm stehen immer noch die beiden Camper und beobachten das Geschehen.

»Ich war heute Morgen schon hier. Es gab einen Hinweis, dem ich nachgehen musste.« Stimmt wenigstens halbwegs.

»Darf ich Ihren Dienstausweis sehen ...«

»Ist schon in Ordnung, Udo, der ist Polizist«, ruft der Camper. Wird Zeit, in die Offensive zu gehen.

»Und was machen Sie hier, ich habe Sie heute Morgen nicht gesehen?«

Udo schnaubt verächtlich.

»Um die Zeit war ich schon auf der Autobahn Richtung Gardasee. Da denkt man, es geht mal ohne einen, und dann das. Ich bin hier praktisch der Platzwart. Wo steckt eigentlich diese Frau Feldmann?«

Manolo hat sich entschlossen, auf der angrenzenden Wiese am Fußballspiel der Ferienkinder teilzunehmen. Ich bitte Udo verschwörerisch zur Seite. Das wirkt immer.

»Muss ja nicht jeder mitbekommen«, flüstere ich, Udo nickt.

»Frau Feldmann ist entführt worden«, lüge ich. Obwohl – stimmt ja eigentlich, wenn auch post mortem.

»Was? Warum sollte ein Entführer ihr Wohnmobil anzünden? Haben Sie schon eine Spur?«

Ich ziehe schwerfällig die Schultern hoch.

»Laufende Ermittlung ...«

»Verstehe.« Seine Miene verfinstert sich. »Verdammte Hacke ... da sind wir gerade zum Stellplatz des Jahres gewählt worden und dann sowas.«

Manolo setzt einen Sprint quer über den Platz an und kommt wieder zu spät.

»Wann haben Sie Frau Feldmann zum letzten Mal gesehen?«

Der Platzhirsch reibt nachdenklich sein Kinn.

»Gestern Abend. Ich bin nach dem Krimi noch eben hochgefahren, um nach dem Rechten zu sehen. Soll ja alles picobello sein für den Vertreter, nicht wahr?«

Manolo ist diesmal einen Schritt schneller und schnappt sich den Ball. Mir fällt auf, dass immer noch die Frage ungeklärt ist, wie Natascha Feldmann zu dem Treffpunkt gekommen ist. Es gibt eigentlich nur eine Erklärung.

»War sie alleine?«

»Jau. Komisch, eigentlich. So 'ne Granate und kein Mann. Schätz mal, da haben sich so einige aufm Platz Hoffnungen gemacht.«

Ein kleines Mädchen kommt heulend angelaufen. Hinter ihr trottet Manolo, aus seinem Maul hängen die schlaffen Reste eines roten Plastikballs. Ich gebe ihr eine Hand voll Kleingeld, was den Tränenfluss augenblicklich zum Versiegen bringt.

»Haben Sie mitbekommen, wann Frau Feldmann gegangen ist, Herr ...«

»Kaiser. Sie hat gegen halb elf ein paar Sachen ins Auto geladen und ist dann gefahren.«

Mein Blick fällt unweigerlich auf das ausgebrannte Wohnmobil.

»In was für ein Auto?«

»Das war so ein silberner Kleinwagen. VW glaube ich. Oder Opel, sehen ja heute alle gleich aus.«

Auf dem Weg zum Auto rufe ich mir die Bilder dieser Nacht ins Gedächtnis. Ich habe kein anderes Auto gesehen. Aber es war dunkel und der Hof mit seinen verfallenen Nebengebäuden verwinkelt und unübersichtlich. Immerhin ist der Wagen ein erster Ansatz. Sie kann ja schlecht mit zwei Fahrzeugen angereist sein. Entweder hat sie sich hier eigens für den Job ein Auto gekauft oder es handelt sich um einen Leihwagen. Beides dürfte schnell herauszufinden sein.

Zehn Minuten später erreiche ich den alten Hof in Ursel. Nach dem Tod seiner Eltern hat Wim die Ländereien verpachtet und nutzt die Scheune, um in jeder freien Minute an irgendwelchen Oldtimern herumzuschrauben. Da Emma mal wieder Durst hat, setze ich sie direkt neben den Heizöltank auf der Rückseite des Gebäudes. Während der Tank vollläuft, fährt Wim auf den Hof. Er steigt aus und kommt lachend auf mich zu.

»Da ist aber einer neugierig.«

»Berufskrankheit.«

»Wirst du nicht mehr los, was?«

Ich zucke mit den Schultern. Nach meiner Suspendierung hatte ich erwartet, dass ich den Job schon bald vermissen würde. Aber das trat nicht ein, im Gegenteil. Zwar nahm mich schnell eine große Leere in Besitz, weil es nichts gab, mit dem ich die Tage auch nur halbwegs sinnvoll füllen konnte, aber auch eine riesige Erleichterung. Es gab keine unschuldigen Kinder mehr, die sterben mussten, weil irgendein pädophiles Arschloch seine Triebe befriedigen musste. Zumindest nicht mehr in meinem Leben. Der Job als Privatdetektiv ist anders. Ich bestimme die Regeln. Ich kann entscheiden, wem ich helfe und wem nicht. Aber Wim hat Recht: Ich will wissen, wer Natascha Feldmann getötet hat.

»Ich habe mich in ihrem Wohnmobil umgesehen. Irgendwas gefällt mir an der Sache nicht.«

Wim stülpt die Lippen vor und nickt. Dann lehnt er sich an den kleinen Metalltisch neben dem Tank und stopft erstmal eine Pfeife. Das machte er früher immer dann, wenn er interessante Mitteilungen für uns hatte.